



# Die Diskrepanz zwischen Gefühl und Realität

Die Gewalttat in Lichtenfels, bei der eine 50-jährige Floristin getötet wurde, beschäftigt die Menschen in der Region weiter. Foto: Bastian Sünkel

**Lichtenfels** – Nach dem gewaltsamen Tod der Blumenhändlerin Beatrix G. in Lichtenfels sitzen Trauer und Entsetzen in der Stadt noch immer tief. Auch die Unsicherheit ist deutlich zu spüren: Viele machen sich Sorgen, vor allem weil der Täter fast zwei Wochen nach der Tat noch nicht gefasst ist.

Ein Blick in die Kriminalstatistik zeigt jedoch, dass die Sorge an sich nicht gerechtfertigt ist. Die Wahrscheinlichkeit, solch einem Verbrechen zum Opfer zu fallen, ist gering und über die letzten Jahrzehnte stark gesunken. Trotz sinkender Fallzahlen: Viele fühlen sich unsicher.

So gab es 2021 deutschlandweit nur noch 220 Morde, während es 1992 noch ganze 599 waren – und das, obwohl 2021 circa 2,4 Millionen Menschen mehr in Deutschland lebten. Doch warum haben dann viele das Gefühl, dass das Leben heutzutage immer unsicherer wird?

Prof. Dr. Thomas Feltes ist Strafverteidiger und hat von 2005 bis 2019 den Masterstudiengang „Kriminologie, Kriminalistik und Polizeiwissenschaft“ an der Ruhr-Universität in Bochum geleitet. Er forscht seit Jahren zu verschiedenen Aspekten der Kriminologie, unter anderem zur tatsächlichen Sicherheit und dem Sicherheitsgefühl in Deutschland.

**FT: Wie sicher ist es derzeit in Deutschland? Prof. Thomas Feltes:** Die Deutschen glauben, in zunehmend unsicheren Zeiten zu leben. Das Thema Sicherheit bestimmt wesentlich den gesellschaftlichen und medialen Diskurs. Deutschland ist aber nach wie vor eines der sichersten Länder weltweit – sofern man unter Unsicherheit Kriminalität versteht.

*In Lichtenfels fiel in der vergangenen Woche eine Floristin einem noch ungeklärten Gewaltverbrechen zum Opfer. In den sozialen Netzwerken sammeln sich viele Reaktionen: von Anteilnahme bis hin zu Hassreden gegen den Täter. Ist das auch bei anderen Fällen inzwischen die Regel?*

„Die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Straftat zu werden, ist deutlich niedriger, als wir glauben.“



**PROF. THOMAS FELTES**  
Kriminalitätsforscher

**FORSCHUNG** Nach dem Gewaltverbrechen an der Floristin in Lichtenfels fragen sich viele, wie gefährlich unsere Welt ist. Prof. Thomas Feltes gibt eine Einordnung.

Leider ja. Die (un-)sozialen Netzwerke verstärken vorhandene Einstellungen. Sie sind ein Resonanzboden für Menschen, die Gleichgesinnte suchen, und dies gilt sowohl für positive, wie für negative Einstellungen. Die Hemmschwelle, sich quasi anonym im Netz zu äußern, ist viel niedriger als in der direkten Kommunikation. Zudem gibt es im Netz keine unmittelbare, verbale oder nonverbale Reaktion auf oder Ablehnung von etwas, was wir sagen oder schreiben, so wie wir es beispielsweise aus Diskussionen im Freundes- oder Bekanntenkreis kennen. Der Mensch sucht ständig nach Bestätigung der eigenen Meinung. So kommt es zu einer Hassspirale, die kaum noch einzufangen ist.

*Laut der Kriminalstatistik ist kein enormer Anstieg an Verbrechen zu verzeichnen – in manchen Bereichen sinken die Zahlen sogar, in anderen stagnieren sie. Trotzdem haben viele Menschen Angst, einem Verbrechen zum Opfer zu fallen. Woher kommt diese Unsicherheit?*

Die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Straftat zu werden, ist deutlich niedriger als wir glauben. Menschen neigen dazu, das Ausmaß der Kriminalität und vor allem ihr eigenes Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, deutlich zu überschätzen.

*Wie lässt sich die Fehleinschätzung in Zahlen belegen?*

In einer von uns vor einiger Zeit durchgeführten Befragung waren rund 80 Prozent der Meinung, dass Raub- und Körperverletzungsdelikte zugenommen haben. Tatsächlich aber war zum Befragungszeitpunkt bei Raubtaten in Deutschland ein Rückgang um 1,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen, und die Zahl der Körperverletzungsdelikte war praktisch gleichgeblieben. Obwohl nur 0,3 Prozent der Befragten im Jahr zuvor Opfer eines Raubdeliktes wurden, hielten es fast 22 Prozent für wahrscheinlich, in den kommenden zwölf Monaten Opfer einer solchen Straftat zu werden. Damit ist der Glaube, im nächsten Jahr Opfer eines Überfalls zu werden, 65-mal so hoch wie die reale Gefahr.

*Ist die gesellschaftliche Verunsicherung heute stärker als früher?*  
In Deutschland ist wie in vielen anderen

Ländern eine zunehmende soziale Differenzierung in der Gesellschaft festzustellen. Arme werden ärmer, Reiche immer reicher. Viele Menschen fühlen sich nicht mehr durch die Politik repräsentiert und verlieren den Glauben an diese Gesellschaft und die Demokratie. So ist der Anteil der Menschen, für die Demokratie essenziell ist für eine Gesellschaft, in Europa von fast 60 Prozent auf weniger als 45 Prozent zurückgegangen.

*Woran liegt das?*

Die Menschen verlieren zunehmend die Zuversicht und das Vertrauen in die Steuerbarkeit ihrer eigenen Zukunft. Gleichzeitig verlieren Familienverbände ihre Bedeutung und damit fällt der Zusammenhalt und die Sicherheit weg, die Familien früher boten. Hinzu kommt eine zunehmende Vereinsamung in der Gesellschaft, vor allem bei alten Menschen. Alleinsein macht Angst, führt zu Rückzug und verstärkt damit latente Unsicherheiten. Angst vor Kriminalität zu haben, ist dann ein Ventil, weil diese Angst im Vergleich zu den anderen Ängsten greifbar und personalisierbar ist.

*Ist das ein deutsches Phänomen?*

Im Ausland wird „German Angst“ als typisch deutscher Charakterzug verstanden, auch als „Deutsche Krankheit“ bezeichnet. Deutsche leiden unter Existenzängsten und der Sorge vor negativer Veränderung – und unter der Angst vor Kriminalität. Die Angst davor, Opfer zu werden, spiegelt weniger konkrete Bedrohungen, sondern eher allgemeine gesellschaftliche Ängste und Verunsicherungen wider. Hinzu kommen steigender ökonomischer Druck und eine generelle Zukunftsangst: Angst vor Krankheit, Armut im Alter, vor den Auswirkungen der Globalisierung, vor Flüchtlingen, vor dem Klimawandel und jetzt auch vor dem Krieg.

*Das heißt, eine konkrete Angst vor einem Kriminellen ist für viele Menschen einfacher zu verarbeiten als eine generelle Zukunftsangst vor der Ungewissheit?*

Es geht um den Fokus. Diese Ängste fokussieren sich – auch bedingt durch mediale Berichterstattung und die damit einhergehende politische Stimmungsmache – auf Kriminalität und damit auf „die Kriminellen“, die zunehmend als Aus-

länder und Migrant\*innen „identifiziert“ werden.

*Sie sprechen in diesem Zusammenhang auch von einem „Treibsand-Gefühl“. Was bedeutet das?*

Der Kompass geht verloren, die Orientierung fehlt. Einher geht damit ein Verlust von Moral und Ethik. Die Gesellschaft driftet auseinander, Individualismus und Egoismus sind die jetzt geltenden Maßstäbe. Grundlegende moralische Werte lösen sich auf, die Gesellschaft verliert an Zusammenhalt. Extreme nehmen zu, und im Alltag spielt die Frage, warum es wichtig ist, die Demokratie zu schützen, keine Rolle mehr.

*Verbrechen wie das in Lichtenfels werden oft von rechtsextremen Gruppierungen instrumentalisiert. Woher kommt die Wahrnehmung, dass Zuwanderer mehr Straftaten begehen als Deutsche?*

Generell macht uns alles Angst, was uns fremd ist, und damit auch Zuwanderer, deren Kultur wir beispielsweise nicht kennen und die sich von unserer unterscheidet. Wir Deutschen haben es gerne beschaulich, wollen, dass alles so bleibt wie es ist – was allerdings in einer globalisierten Welt nicht möglich ist.

*Geht – ganz rational betrachtet – dennoch eine höhere Gefahr von „Fremden“ aus?*

Nein. Tatsächlich ist es so, dass die Kriminalität von Zuwanderern nicht höher ist als die von „eingeborenen“ Deutschen, wenn man die entscheidenden Faktoren wie Alter, Geschlecht, soziale Schicht und Bildungs-/Berufschancen berücksichtigt. Die Wagenburg-Mentalität, die rechtsextreme Gruppen schützen, baut auf der allgemeinen Verunsicherung der Menschen auf. Sie ist schäbig, moralisch verwerflich, zudem realitätsfremd und verstärkt Spannungen.

*Wie können politische Akteure auf Kommunalebene und die Polizei dieser Angst vor Verbrechen entgegenwirken?*

Irrationale Ängste können nur bedingt mit rationalen Argumenten bekämpft werden. Dennoch sollten Polizei und Politik alles daran setzen, die Bürger objektiv über die tatsächliche Kriminalitätsbelastung zu informieren und alles zu verhindern, was vorhandene Ängste noch verstärkt. Wir wissen, dass die Verbrechensfurcht dort niedriger ist, wo der soziale Zusammenhalt hoch ist. Die Wiederherstellung dieses gesellschaftlichen Zusammenhaltes wäre also ein Weg aus der Angstgesellschaft. Die Politik muss sich stärker um die nachbarschaftlichen und stadtteilbezogenen Ängste und Befürchtungen der Bürger kümmern. Menschen, die das Gefühl haben, dass sie mit ihren Ängsten und Problemen wahrgenommen werden, fühlen sich sicherer.

*Das Gespräch führte Anna-Lena Reif.*

## LANDELEBEN

# Das Dorf mit den Bürgern gestalten

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED  
**DANIELA RÖLLINGER**

**Iphofen** – 100 Jahre ländliche Entwicklung in Bayern: Mit einem Festakt wurde am Donnerstag in Iphofen das Jubiläum einer Behörde gefeiert, deren Namen in großen Städten kaum ein Bürger kennt, deren Arbeit den Menschen auf dem Land dagegen täglich begegnet. Auf dem umgestalteten Dorfplatz zum Beispiel, im Gemeinschaftshaus, auf Wegen in Wäldern und Fluren.

Die Ämter für Ländliche Entwicklung und ihre Mitarbeiter helfen, den ländlichen Raum fit für die Zukunft zu machen. Über 1100 Projekte gibt es aktuell in der Ländlichen Entwicklung in ganz Franken. Es laufen über 550 Dorferneuerungsprojekte für mehr als 1000 Orte. Dazu kommen mehr als 400 Flurneuerungen und etwa 65 Integrierte Ländliche Entwicklungen, in denen sich über 500 Gemeinden zusammengeschlossen haben, um gemeinsam zu gestalten, Probleme zu lösen, sich für die Zukunft zu rüsten.

### Vorbild in den Haßbergen

Da geht es um die Wiederbelebung von Leerständen, die Grundversorgung im Ort, den Erhalt kleiner Betriebe, um Umlegungen in Wald und Flur, aber auch um Digitalisierung und Klimawandel. Was von den Ämtern gemeinsam mit den Menschen vor Ort erarbeitet und umgesetzt werde, helfe nicht nur im eigenen Dorf. „Das dient auch als Blaupause für andere Gemeinden“, erklärte Landwirtschaftsministerin Michaela Kaniber. Als Best-Practice-Beispiel nannte sie die Allianz Hofheimer Land, einen Verbund aus sieben Gemeinden mit 53 Ortsteilen im nördlichen Landkreis Haßberge. „Abschauen, nachmachen“, riet sie.

Ursprungsidee dieser Behörde sei einst eine moderne Form der Landesplanung gewesen, erklärte Ministerpräsident Markus Söder, der die Festrede hielt. Das „nicht sehr innovative Erbrecht“ hatte dazu geführt, dass die Flächen endlos zerstückelt wurden. Immer mehr immer kleinere Flächen, die schwer zu bewirtschaften und noch schwerer zu erreichen waren.

Auf vielen Feldern hat sich das längst geändert, in Wäldern dagegen ist es oft immer noch so, wie in einem kleinen Film und einer Gesprächsrunde zur Sprache kam. Manch einer wisse nicht, wie groß der Wald sei, den er besitzt, und wo die Grenzen liegen. Die Folge sei oft, dass sich niemand mehr um die Bäume kümmere. Gerade in Zeiten des Klimawandels ist die Waldbewirtschaftung jedoch von zentraler Bedeutung.

### Einsatz gegen Leerstand

Was tun, wenn die Einwohner im Ort immer weniger werden, die Gebäude im Ortskern leer stehen, der Schulstandort aufgrund schwindender Einwohnerzahlen in Gefahr gerät? „Es gibt zwei Antwortmöglichkeiten“, so Markus Söder: „Entweder sagt man: Das ist halt so. Oder man überlegt: Was können wir dagegen tun?“ Am Raum Wunsiedel sehe man, das es gelingen könne – auch dank der Ländlichen Entwicklung als einem der zentralen Partner, der sich vor Ort einsetzt.